

Wolfram Fischer-Rosenthal · Peter Alheit (Hrsg.)

unter Mitarbeit von Erika M. Hoerning

Biographien in Deutschland

*Soziologische Rekonstruktionen
gelebter Gesellschaftsgeschichte*

Westdeutscher Verlag

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	9
-----------------------------------	---

I. Geschichte und Erinnerung

<i>Ingeborg Weber-Kellermann</i> (†) Erinnern und Vergessen. Selbstbiographie und Zeitgeschichte . . .	14
<i>Jürgen Kuczynski</i> Das Ende einer realen Utopie? Brüche und Kontinuitäten einer deutschen Biographie in diesem Jahrhundert	31
<i>Wolfram Fischer-Rosenthal</i> Schweigen - Rechtfertigen - Umschreiben. Biographische Arbeit im Umgang mit deutschen Vergangenheiten	43
<i>Peter Alheit</i> Die Spaltung von »Biographie« und »Gesellschaft«. Kollektive Verlaufskurven der deutschen Wiedervereinigung	87

II. Kontrastrealitäten in deutschen Biographien

<i>Hannes Siegrist</i> Der Akademiker als Bürger. Die westdeutschen gebildeten Mittelklassen 1945-1965 in historischer Perspektive	118
<i>Kaspar Maase</i> Lässige Boys und schicke Girls. »Amerikanisierung« und Biographien Jugendlicher in den 1950er Jahren	137
<i>Erika M. Hoerning</i> Kalter Krieg in Berlin	153

Alle Rechte vorbehalten
© 1995 Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen

Der Westdeutsche Verlag ist ein Unternehmen der Bertelsmann Fachinformation.



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Horst Dieter Bürkle, Darmstadt
Umschlagbild: Wolfram Fischer-Rosenthal, Berlin
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Lengericher Handelsdruckerei, Lengerich
Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

ISBN 3-531-12555-9

<i>Ina Merkel</i>	
Modernisierte Gesellschafts-»Bilder« in DDR-Printmedien der fünfziger Jahre	171
<i>Manfred Lötsch (†)</i>	
Intelligenzproblematik in der DDR	177
<i>Peter Hoff</i>	
Berufslaufbahnen im Deutschen Fernsehfunk	189
<i>Nori Möding</i>	
Menschliches, allzu Menschliches. Vom Zusammen- leben von NS-Verfolgten und Ex-NS-Begeisterten in den Medien nach 1945	203
<i>Hans-Joachim Giegel</i>	
Strukturmerkmale einer Erfolgskarriere.	213
<i>Monika Wohlrab-Sahr</i>	
Erfolgreiche Biographie - Biographie als Leistung	232

III. Biographien im Umbruch

<i>Simone Kreher</i>	
Krisensymptome weiblicher Erwerbsbiographien im Prozeß der Wiedervereinigung	252
<i>Dieter Kirchhöfer</i>	
Ostdeutsche Kinderbiographien im Umbruch	269
<i>Gunhild Korfes</i>	
Biographien rechtsextremer Jugendlicher in der DDR	284
<i>Manfred Gehrman</i>	
Zur sozialen Integration von DDR-Zuwanderern in der alten Bundesrepublik und Westberlin	295
<i>Gerhard-Uhland Dietz und Heidi Kaspras</i>	
Biographische Konstruktionen und Bilanzierungen bei Zuwanderern aus der DDR	310

IV. Verfolger, Verfolgte und der Blick von Außen

<i>Reinhard Sieder</i>	
Ein Hitlerjunge aus gutem Haus. Narrativer Aufbau und Dekonstruktion einer Lebensgeschichte	330
<i>Almuth Massing</i>	
Verfolgungsmentalitäten: Kontinuität versus Diskontinuität	360
<i>Kurt Grünberg</i>	
Vermitteltes Trauma an die Zweite Generation von Holocaust-Überlebenden	372
<i>Meinhard Stark</i>	
Opfer des Stalinismus - Verfolgte Generationen	398
<i>Lena Inowlocki</i>	
Traditionsbildung und intergenerationale Kommunikation zwischen Müttern und Töchtern in jüdischen Familien	417
<i>Gabriele Rosenthal</i>	
Überlebende der Shoah: Zerstörte Lebenszusammen- hänge - Fragmentierte Lebenserzählungen	432
<i>Marek Czyzewski</i>	
Das Gewöhnliche in Auschwitz-Darstellungen: Lager- kommandant und Häftling	456
<i>Marek Prawda</i>	
Der Krieg und die Zeit danach - eine polnische Biographie	466
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	475

Ina Merkel

Modernisierte Gesellschafts-»Bilder« in DDR- Printmedien der fünfziger Jahre¹

Im Zentrum des Bildes vom »neuen Menschen«, jenes in den 1950er Jahren geschaffenen kulturellen »Idealtypus« realsozialistischer Verhältnisse, steht die *Arbeit*. Arbeit hat in der sich neu konstituierenden Gesellschaft eine doppelte Bedeutung: Sie ist Lebensinhalt jedes einzelnen und zugleich Synonym für seine Gesellschaftlichkeit. Die Gesellschaft definiert sich als Gesellschaft von Arbeitenden. Dieses Selbstverständnis der sich aufbauenden sozialistischen Gesellschaft als »Arbeitsgesellschaft« verbindet sich mit dem Konzept der »Herrschaft der Arbeiterklasse« und bestimmt maßgeblich die Art und Weise der tendenziellen Politisierung aller Lebensbereiche. Ablesbar wird dies z.B. an der ideologischen Instrumentalisierung der Medien. Dabei scheint die geschlechtsspezifische »Brechung« des sozialistisch modernisierten Menschenbildes besonderer Aufmerksamkeit wert zu sein.

»Männerbilder«

Männerbilder geben die Vor-Bilder und Norm-Bilder für gesellschaftlichen Fortschritt ganz allgemein an. Sie dominieren auch in einer Gesellschaft, die sich als Arbeiter- und Bauern-Staat versteht. Die Vernetzung von Mensch-Sein und Arbeit gilt als Kernpunkt der sozialistischen Sinnggebung. Die Repräsentanten dieser Arbeit sind jedoch wesentlich *männlich*. Zugleich ist die Arbeitssphäre stark politisiert - der Arbeitsplatz als Feld der Klassenauseinandersetzung: Es werden

¹ Der folgende Text ist die knappe Zusammenfassung einer Analyse über Männerbilder und Frauenbilder in DDR-Illustrierten der 1950er Jahre, die ich im Rahmen eines Forschungsprojekts unter Leitung von Irene Dölling am Institut für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin durchgeführt habe (vgl. Merkel 1988).

»Produktionsschlachten« geschlagen. »Mein Arbeitsplatz - Kampfplatz für den Frieden« ist eine gebräuchliche Losung. Diese ideologischen Formeln beziehen sich auf Männer als Protagonisten dieses Kampfes. Sie bestimmen die Inhalte und die Kampfformen. Der Mann als der Erbauer der neuen Welt, als der *Neue Mensch* schlechthin (Kollektivität der Arbeit, Zentralität der Macht, Heroisierung männlicher Arbeit, Aktivisten- und Neuererbewegung, »Ich bin Bergmann, wer ist mehr?« - bis hin zum Staatsfunktionär).

Die Setzung des neuen Menschenbildes durch die sozialistische Gesellschaft orientiert sich am Typus des klassischen Industriearbeiters: Er ist diszipliniert, schöpferisch und kraftvoll - aber auch intelligent und kulturvoll. Der Neue Mensch lebt politisch bewußt, ist von fortschrittlichem Geist beseelt und sittlich integer. - Seinen bildhaften Ausdruck findet dieses Ideal in energischen kräftigen Gestalten, die ernsthaft bei der Arbeit sind. Sie füllen die Titelseiten der DDR-Illustrierten der 1950er Jahre selbstbewußt, mit der ganzen ihnen zur Verfügung stehenden Körperlichkeit aus. Kraftstrotzend, breitbeinig, mit verschränkten Armen, leichtem Anflug von Skepsis im Gesicht blicken sie auf den Zeitungsleser herab: *Man ist Mann*.

Ein ebenfalls sehr beliebtes Bildmotiv auf Titelseiten ist das Männerporträt. Einmal als älterer, väterlicher Freund und zum anderen als ernsthafter, aber offener junger Mann. Es sind beides Männer in den besten Jahren: gutmütig, leistungsbewußt, in guter sozialer Position oder auf dem Weg dorthin. Der Gesichtsausdruck ist nachdenklich, überlegend, konzentriert auf die Sache gerichtet. Im Bildvordergrund liegen die arbeitsamen großen schweren Hände und sprechen für sich (vgl. Merkel 1990). Männerarbeit ist in den Bildern fast immer Maschinenarbeit. Obgleich oft körperlich schwer und schmutzig, vermittelt sie dennoch den Eindruck von gelernter Facharbeit. Facharbeit als Wert-Arbeit wird von der Gesellschaft besonders benötigt und deshalb auch besonders gewürdigt.

Neben der typisierenden Einzeldarstellung finden sich viele kooperierende Männergruppen in den Abbildungen, wie überhaupt Männer vor allem in Gruppen abgebildet werden. Männer untereinander erscheinen gleichberechtigt - sie stehen auf derselben Bildebene, haben dieselbe Größe und nehmen sogar dieselbe Haltung ein. Sie erscheinen als eine homogene Gruppe. Der Grundgestus dieser Bilder ist Partnerschaftlichkeit und Kooperativität. Mann argumentiert, stimmt zu, meldet Widerspruch an.

Im Unterschied dazu treten auf Bildern von Männern *und* Frauen bei gemeinsamer Arbeit die sozialen Positionsunterschiede unverhältnismäßig deutlich hervor. Grundsätzlich reden auf solchen Abbildungen nur die Männer, und die Frauen hören zu. Es werden offenbar nicht Argumente ausgetauscht, sondern Anweisungen gegeben und ausgeführt. Oftmals steht der Mann groß hinter der sitzenden Frau (vgl. Merkel 1990). Von oben wirft er einen kontrollierenden Blick auf das, was sie tut. Dennoch ist die Versachlichung der Beziehungen zwischen den Geschlechtern unverkennbar. Frauen fungieren auf diesen Bildern nicht als schmückendes Beiwerk, sie suggerieren auch nicht die Geschichte von der Sekretärin, die den Chef heiraten will. Es dominiert der sachliche Charakter der Tätigkeit. Solche Bilder sind nicht nur geeignet, Frauen die Überlegenheit des männlichen Geschlechts klar zu demonstrieren - liebevoll werbende Gesten fehlen im Repertoire fast völlig -, sie verpflichten auch die Männer einseitig auf Leistung und gesellschaftliche Verantwortung.

Obwohl in diesen Männerbildern die alten Präsentationsformen eindeutig dominieren, stehen die Bilder vom Neuen Menschen dennoch im Spannungsverhältnis von männlicher Dominanz und weiblicher Emanzipation. Denn auch bei der Darstellung von Frauen ist das durchgängige Motiv die berufstätige Frau. In ihm vereinen sich - nicht immer bruchlos - emanzipatorische und traditionelle Elemente. Weibliche Erwerbstätigkeit gilt als Bedingung für ihre persönliche Unabhängigkeit vom Mann. Das ist der Ausgangspunkt, aber oftmals auch der alleinige Inhalt emanzipatorischer Vorstellungen.

»Frauenbilder«

Frauen sind in diese Vorgänge als Mit-arbeitende/Mit-helfende einbezogen. Die moderne Frau, die »Frau von heute«² ist eine arbeitsame aber auch politisch interessierte und engagierte Frau. Politische Arbeit von Frauen ist in der Tendenz Sozialarbeit und Selbstverwaltung, z.B. die Mitarbeit in Frauenausschüssen. Übergreifende politische Fragen, wie z.B. die Friedensfrage, sind in der Darstellung von politisch agie-

² Titel einer von 1946-61 erscheinenden Frauenzeitschrift.

renden Frauen immer mit ihren unmittelbaren »weiblichen« Interessen verknüpft. In den Plakaten zu Parteitag, Wahlen und anderen politischen Ereignissen wird diese Unterschiedlichkeit deutlich. Die Marginalisierung der Frauen als politische Subjekte erscheint auch in den Präsentationsformen: Verniedlichung des Ausdrucks, attraktiv-weibliche oder bescheiden-mütterliche Aufmachung von Funktionärinnen, Gläubigkeit im Blick besonders jüngerer Frauen, lachende Gesichter der umstehenden Männer.

Diese in den 1950er Jahren propagierten Bilder spiegeln noch die historische Ausgangssituation in der Nachkriegszeit wider, wo traditionelle Männerarbeit als körperlich schwere Arbeit aufgrund der Notsituation von Frauen ausgeübt werden muß. Zugleich bleiben die Grundstrukturen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung unangestastet. Unter »Frauenarbeit« versteht man weiterhin *traditionelle* Frauenarbeit, d.h. reproduktive, auf die Konsumtionssphäre gerichtete oder personenorientierte Sozialarbeit - Tätigkeiten, die in der Nähe zum traditionellen weiblichen Pflichtenkreis angesiedelt sind.

Real betrachtet ist aber weibliche Erwerbsarbeit in den unmittelbaren Nachkriegsjahren vor allem schwere körperliche, unqualifizierte, monotone und schlecht bezahlte Arbeit, denn die ehemaligen Frauenarbeitsbereiche werden erst Ende der 1950er und in den 1960er Jahren wiederaufgebaut. Daher sind die Bilder von arbeitenden Frauen äußerst ambivalent. Tendenziell unterliegen die Frauen in den produktiven Bereichen der Gefahr der »Vermännlichung«. Das aber darf in den Bildern nicht erscheinen.

Hier können wir in der Präsentation berufstätiger Frauen zwei Typen unterscheiden: die ältere, geschlechtslos, aber mütterlich wirkende Frau auf der einen und das junge, charmante, lebenslustige, aber arbeitsame »Mädel« auf der anderen Seite. Sie stellen jeweils unterschiedliche Varianten der psychischen Verarbeitung der Berufstätigkeit dar. Während die älteren Frauen tendenziell in der Arbeit aufgehen, das Arbeitskollektiv zur umsorgten zweiten Familie wird und sich Mütterlichkeit nun auf das Kollektiv erstreckt - scheinen die jungen Mädchen sich auf der Vorstufe zur Ehe zu befinden. Das ist der neue Typ der idealen Lebensgefährtin: selbständig und anlehnsbedürftig, attraktiv und arbeitsam, keine Luxusfrau, aber auch kein Arbeitstier.

In der öffentlichen Darstellung werden jugendliche Frische und Naivität betont, sogar Anflüge von Koketterie. Die Mädchen blicken den Betrachter von unten mit leicht geneigtem Kopf um Zustimmung bit-

tend an. Mit den Händen zeigen sie vor, was sie leisten können und präsentieren meistens Naturprodukte: Küken, Äpfel, Getreidekörner und dann auch schon einmal das »Scheckbuch der guten Taten«³ - worin ein Aussteuerversprechen zu liegen scheint. Die Stereotypen, die bei der Präsentation junger Frauen benutzt werden, entstammen dem Formenrepertoire der zeitgenössischen Reklame, der Werbung und der Kinowelt. Sie sind hier in anderen Kontexten neu zusammengesetzt.

Der neue Inhalt, die emanzipierte - weil *arbeitende* - Frau, wird in den alten Präsentationsformen wieder zurückgenommen und marginalisiert. Das führt mitunter zu Brüchen im Bild, die dann aber erst in den 1960er Jahren mit der »Eroberung der neuen Technik« durch junge Frauen zu veränderten Präsentationsformen führen. Wenn dann »Frauen die Technik meistern«, stehen die sachlichen Arbeitsinhalte im Vordergrund, und die Frauen erscheinen ernsthafter und qualifizierter (weißer Kittel, exakte Arbeitskleidung, Blaumann), so daß der Gesamteindruck auf langfristige, anspruchsvolle Berufstätigkeit verweist. In den Bildern deuten sich neue Tendenzen im Verhalten der Geschlechter zueinander nur sehr vage an. Aber die wachsende Erwerbstätigkeit der Frauen verändert durchaus bestimmte Beziehungen und Verhaltensweisen. In der Rolle des Ernährers wird der Mann allmählich abgelöst. Die Bilder bleiben widersprüchlich, doch sie sind in verschiedener Hinsicht bereicherter als eine Fülle statistischen Detailmaterials. Sie spiegeln die Wertorientierungen der DDR-Gesellschaft der 1950er Jahre, die Ambivalenz der Geschlechterbeziehungen und die strukturelle Behinderung der Frauenemanzipation. Sie verweisen implizit aber auch auf die Diskrepanz zwischen ideologisch überhöhten Normbildern und einer äußerst widersprüchlichen Lebensrealität. Man kann von ihnen etwas darüber erfahren, wie Männer und Frauen je verschieden für ihr Funktionieren in der sozialistischen Gesellschaft hergerichtet werden sollten.

So bietet die knappe Analyse eines Details der »sozialistischen Öffentlichkeit« der DDR-Nachkriegsgesellschaft einen symptomatischen Einblick in die Widersprüche »sozialistischer« Modernisierung. Doch es bleibt offen, wie diese kulturellen Muster angenommen und gelebt und inwiefern sie ignoriert oder unterlaufen wurden.

³ Herausgehobene Arbeitsleistung wurde schon immer materiell stimuliert, auch in der DDR.

Literatur

- Merkel, I. (1988): Männerbilder und Frauenbilder, Berlin (unveröff. Manuskript)
Merkel, I. (1990): »...und Du, Frau an der Werkbank«. Die DDR in den 50er Jahren, Berlin